

EUGENIUS IN NUMMIS

Zu einer Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

1986 feierte Österreich den 250. Todestag des Prinzen Eugen von Savoyen, der sich als Feldherr und Staatsmann in den Türkenkriegen und im Spanischen Erbfolgekrieg die finanzielle und gesellschaftliche Grundlage dafür schuf, daß er sich auch als Bauherr, Kunstfreund, Mäzen und Sammler von europäischem Rang einen Namen machen konnte.

Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, einem besonderen Aspekt zeitgenössischer Verehrung und Bewunderung des Prinzen Eugen eine eigene Ausstellung zu widmen, nämlich der Dokumentation seiner Kriegs- und Friedenstaten auf Medaillen. Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein war die Medaille in Österreich, anders als in manch anderen Ländern Europas, eher eine private und erlesene Kunstform. Erst die Belagerung Wiens durch die Türken und der Entsatz der Stadt 1683 – Ereignisse, welche die krisenhafte Bedrohung Europas schlaglichtartig erhellten – lösten eine umfangreiche, mehrere Jahrzehnte andauernde Medaillenproduktion aus. Auffallend ist, daß nicht offizielle, vom Herrscher in Auftrag gegebene Medaillen in der Überzahl sind, sondern vielmehr solche, die von privaten Prägestalten hergestellt wurden. Bestimmt waren diese Medaillen von Beginn an für Sammler, deren Interesse sich auf zeitgenössische politische Ereignisse erstreckte. Kataloge und Prospekte förderten den Absatz und dienten nicht zuletzt der Verbreitung von Informationen. Zentrum für die Herstellung dieser Medaillen, die politische, die Menschen bewegende Ereignisse festhielten, war zu dieser Zeit Nürnberg. Nahezu die Hälfte der Medaillen, die in der Ausstellung gezeigt werden, sind in Nürnberg geprägt worden. Als Nürnberger Stempelschneider und Verleger sind zu nennen: Friedrich Kleinert, Caspar Gottlieb und Caspar Theophil Lauffer, Georg Friedrich Nürnberger, Ge-



*Prinz Eugen, Wien (?), um 1710,
Privatbesitz*

org Wilhelm Vestner, Martin Brunner, Georg Hautsch, Philipp Heinrich Müller sowie Peter Paul Werner. Erst als Kaiser Karl VI. (1711–1740), der ein ausgeprägtes Interesse an der Medaillenkunst hatte, beim Wiener Münzamt eine Akademie zur Ausbildung von Graveuren gegründet hatte, aus der tüchtige Medaillengraveure hervorgingen, büßte Nürnberg seine bisherige Vormachtstellung ein. Der große Anteil in Nürnberg geprägter Medaillen mit Bezug auf den Prinzen Eugen hat nicht zuletzt die Entscheidung mitbestimmt, diese Ausstellung auch im Germanischen Nationalmuseum zu zeigen.

Die Ausstellung beginnt mit Medaillen auf den Entsatz Wiens und die Verfolgung und Vertreibung der Türken mit der Eroberung von Gran, später Ofen und Mohacs bis zur Einnahme Belgrads. An diesen Kämpfen nahm Eugen zunächst als Volontär teil und brachte es innerhalb von nur fünf Jahren im Alter von 25 Jahren 1688 bis zum Feldmarschall-Leutnant. Nach weiteren Feldzügen gegen die Franzosen in Norditalien erhielt Prinz Eugen 1697 das Oberkommando über die kaiserlichen Truppen in einem neuerlichen Feldzug gegen die Türken. Als

bei Zenta das türkische Heer die Theiß überschreiten wollte, griff Eugen an und konnte dem türkischen Sultan eine empfindliche Niederlage beibringen, die ihn schließlich zur Annahme des Friedens von Karlowitz im Jahre 1699 bewegte. Das ganze türkische Lager mit mehr als 100 Geschützen, mit sieben Roßschweifen und 423 Fahnen, mit Wagen, Kamelen und dem Harem des Sultans fielen in die Hände der Kaiserlichen. Dieser glänzende Sieg war Anlaß für Prägungen der ersten Bildnismedaille auf den Prinzen Eugen.

Nach nur kurzer Pause finden wir Prinz Eugen als Oberkommandierenden der kaiserlichen Streitkräfte im Spanischen Erbfolgekrieg. In dieser Auseinandersetzung standen zunächst auf Seiten des Kaisers die Niederlande und Großbritannien, während Bayern Frankreich unterstützte. Die Kämpfe auf vier großen Kriegsschauplätzen, nämlich in Oberitalien, in Süddeutschland und den Ländern am Rhein, in den Niederlanden und schließlich in Spanien sollten das Geschehen in den folgenden 14 Jahren bestimmen. Nachdem Eugen 1701 und 1702 in Oberitalien gekämpft hatte, zog er nach Süddeutschland, wo 1704 in Höchstädt an der Donau die Alliierten auf die bayerisch-französischen Truppen trafen. Das für beide Seiten verlustreiche Treffen endete mit einem Sieg des Prinzen, der von Herzog Marlborough unterstützt wurde. Ganz Süddeutschland fiel daraufhin in die Hände der Alliierten, die französischen und bayerischen Truppen mußten sich über den Rhein zurückziehen, Kurfürst Max Emanuel von Bayern war gezwungen, sein Land zu verlassen.

1705–1707 war Prinz Eugen wieder in Italien; im folgenden Jahr jedoch verlagerte er die Kämpfe nach Flandern, um Frankreich an dessen Nordostfront zu schlagen. Eugen und Marlborough waren anfangs äußerst erfolgreich: Sie errangen den Sieg von Oudenaarde und er-

oberten die Städte und Festungen Lille, Gent, Brügge, Tournay, Mons und Douay, bis die Allianz sich 1712 auflöste. 1714 endlich fanden die kriegerischen Auseinandersetzungen um die spanische Erbfolge im Frieden von Rastatt und Baden im Aargau ihr Ende.

Nur wenige Jahre der Ruhe waren Prinz Eugen vergönnt, da schon 1716 erneut ein Krieg gegen die Türken ausbrach, die er bei Peterwardein vernichtend schlagen konnte. Der Großvezir Damad Ali Pascha fiel, die kaiserlichen Truppen erbeuteten sein Prunkzelt sowie das gesamte Lager. Ganz Europa feierte diesen glorreichen Sieg, der dem Vordringen der Osmanen Einhalt gebieten konnte. Kurze Zeit später fiel die Festung Temesvár. Prinz Eu-

gen konnte seine militärischen Erfolge schließlich mit dem Sieg bei Belgrad 1717 krönen. Die durch die Flüsse Save und Donau hervorragend geschützte Stadt konnte er durch ein Täuschungsmanöver einschließen, und nur durch das wiederholte persönliche Eingreifen gelang es ihm, das mehrfach überlegene türkische Entsatzheer zu schlagen. Plötzlich einfallender Nebel hatte für erhebliche Verwirrung gesorgt. Wiederum fiel das türkische Lager mitsamt der Artillerie und der Feldkanzlei in die Hände der Kaiserlichen.

Der Sieg bei Belgrad, in äußerst gefährlicher Position gegen eine Übermacht errungen, fand in ganz Europa in zahlreichen Relationen, Flugblättern, Liedern, Gedichten

und Medaillen seinen Niederschlag. Bei dieser Gelegenheit erklang zum erstenmal das Lied vom „Edlen Ritter“, das noch heute mit dem Prinzen Eugen aufs engste verbunden ist.

Fast 20 Jahre militärischer Ruhe blieben Prinz Eugen, bevor er 1736 starb. Gedenkschriften, Flugblätter und Medaillen zählten noch einmal seine Taten auf und führten die Bedeutung eines Mannes vor Augen, der als Feldherr, Diplomat und Mäzen ein halbes Jahrhundert lang an entscheidender Stelle die Geschichte Europas mitgeschrieben hatte.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen etwa 200 Medaillen; darüber hinaus verdeutlichen zeitgenössische Flugblätter, Porträtstiche, Ansichten von Städten und Festungen sowie Darstellungen von Kriegsschauplätzen, die von mehreren öffentlichen Sammlungen, Archiven und Bibliotheken in Wien sowie den Sammlungen des Stiftes Göttweig als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden, die historischen Bezüge. Werke aus den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums ergänzen diesen Bestand. Die Ausstellung, die ein ausführlicher, reich bebildeter Katalog zum Preis von ca. DM 34,- begleitet, ist in Nürnberg vom 19. März bis 8. Mai 1988 zu sehen.

Hermann Maué



Prinz Eugen, auf die Einnahme von Belgrad 1717.
Nürnberg, Martin Brunner und Georg Friedrich Nürnberger

Zwischen Romantik und Realismus

Zu zwei neuerworbenen Gemälden von Wilhelm von Harnier im Germanischen Nationalmuseum

Das Germanische Nationalmuseum erhielt zwei annähernd gleichgroße Bilder des Malers und Zeichners Wilhelm von Harnier aus dem Jahre 1838 als Geschenk. Die auf Papier gemalten und auf Sperrholz aufgezogenen Ölgemälde stammen aus dem Eigentum von Frau Ingeborg Edle von Rennenkampff, einer Nachfahrin des Künstlers. Das Hessische Landesmuseum in Darmstadt konnte aus dem gleichen Nachlaß schon 1973 fast zweitausend Handzeichnungen und Druckgraphik erwerben. In das Wallraf-Richartz-Museum nach Köln kam wenig später das erst kürzlich im Münchner Stadtmuseum in der Ausstellung »Biedermeiers Glück und Ende... Die gestörte Idylle 1815 – 1848« gezeigte Gemälde »Der Maler mit seiner Familie vor der Staffelei«, ebenfalls 1838 gemalt.

Dieses »biedermeierliche« Selbstbildnis im Erker einer Wohnung in Meran, wie die beiden nunmehr im

Germanischen Nationalmuseum befindlichen Landschaftsgemälde aus der Umgebung des Südtiroler Städtchens, zeigen eine trügerische Idylle. Einmal standen die politischen Zeichen auf Sturm: die Wirrnisse von 1830 waren gerade vorüber und das Revolutionsjahr 1848 stand vor der Tür. Zum anderen bedrohte eine unheilbare Krankheit den Künstler, der kurz nach der Vollendung der drei genannten Gemälde am 14. August 1838 an seinem Geburtsort München (geb. am 19. Mai 1800) kurz nach seiner Frau an Lungentuberkulose starb.

Wilhelm von Harnier entstammte einer Hugenottenfamilie, die sich in Kassel niedergelassen hatte. Der Vater diente dem preußischen Staat als Beamter und war in München hessen-darmstädterischer »Ministerpräsident«. Die aufstrebende Residenzstadt München gab den Hintergrund für den heranwachsenden Knaben: Im Hause des Vaters verkehrten Maler und Dichter – Graf

August von Platen, Ludwig Emil Grimm, Georg Wilhelm Issel, usw. Die künstlerische Begabung des ältesten Sohnes des kunstsinnigen Vaters zeichnete sich bald ab. Dennoch wollte der Vater, daß Wilhelm von Harnier Jurist und wiederum Beamter werden sollte. Dieses vom Vater bestimmte Schicksal bestimmte das ganze Leben des mit seiner künstlerischen Berufung ringenden Sohnes. In sein Tagebuch, das er 1817 als Jurastudent in Göttingen anlegte, schrieb er an seinem Schicksal Zweifelnde: »abends sehr gesteigerte Unruhe de futuris – de eligenda. Stand: Diplomat?? – Maler??!«

Das prägende Erlebnis für die geistige und künstlerische Zukunft des allen Eindrücken offenen und bildungsbeflissenen 16-jährigen Studenten war eine Bildungsreise 1817 nach Rom, die er zusammen mit seinem Onkel unternahm. Wilhelm von Harnier verstand es, sogleich nach seiner Ankunft am Tiber